

D. I. n. Frischauf Seefeld

Sex und Macht – weshalb #MeToo falschliegt



Peter Marti, ehemaliger Werber des Jahres, bekannt als «Füdüli-Marti».

Als ich vor einigen Jahren für einen Jeanshersteller einen nackten Po statt Jeans an die Plakatwände hängen liess, kreierte ich einen Skandal und schaffte es auf die *Blick*-Titelseite und in die «Tagesschau» des Schweizer Fernsehens. Ehrlich gesagt, war mir im Vorfeld die Tragweite meines Tuns nicht bewusst. Immerhin: Die betroffene Jeansmarke wurde innerhalb von zwölf Monaten zum Marktführer und liess Namen wie Levi's, Wrangler und andere hinter sich. Seither befasse ich mich immer wieder mit dem Thema Sexualität in der Werbung.

Sex ist immer eine Machtfrage

Arbeitgeber und Vorgesetzte werden bald gezwungen sein, Arbeitsverträge auch im Hinblick auf anzügliches Verhalten zu verfassen. In Partnerschaften werden Intimkontakte schriftlich auf beidseitiges Einverständnis hin abgesichert.

Das fatale Dreieck zwischen Geschlecht, Sex und Macht ist allgegenwärtig. Von sexueller Belästigung sind mehr Frauen betroffen als Männer. 17 Prozent der Frauen geben an, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erfahren zu haben. So jedenfalls lautet das Ergebnis einer Befragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Deutschland (2017). Allerdings haben laut ebendieser Erhebung auch 12 Prozent der Männer schon sexuelle Belästigung durch das ande-

re Geschlecht erlebt, sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit. Bald fünfzig Jahre nach Erscheinen von Simone de Beauvoirs bahnbrechender Emanzipationsschrift «Das andere Geschlecht» tragen wir den ungelösten Konflikt zwischen Männern und Frauen weiter ins 21. Jahrhundert. Die Fälle des – nach neuestem Wissensstand falsch beschuldigten – Meteo-Moderators Jörg Kachelmann und des übergriffigen Schauspielers Kevin Spacey zeigen, dass auch Männer zu Opfern werden.

«Macht ohne Missbrauch verliert ihren Reiz»

So brachte es der Philosoph Friedrich Nietzsche in seinem Werk «Menschliches, Allzumenschliches» auf den Punkt. Macht erweist sich demnach nur auf Dauer als faszinierend. So lange nämlich, wie sich ihr Träger willkürlich über die üblichen Regeln hinwegsetzen kann. Daraus entsteht das Überschreiten zwischenmenschlicher Grenzen – wie zum Beispiel allzu anzügliche Bemerkungen, körperliche Kontakte oder einvernehmlicher Sex, der sich im Nachhinein als doch nicht so einvernehmlich erweist. Stichwort: Model schläft sich rauf und erhält dennoch keinen Job vom Starfotografen. Folge: Klage wegen Vergewaltigung. Zeugen? Keine. Opfer: der Mann.

Weshalb ist Macht eigentlich männlich?

Macht ist immer noch mehrheitlich männlich – dies aufgrund der strukturellen Trägheit der Gesellschaft. Denn viele Karrierewege bleiben den Frauen nach wie vor verstellt. Grund: die Dominanz männlicher Prinzipien. Und zur Männlichkeit gehört nicht zuletzt Sex als Nachweis von Stärke und zur Eroberung der Beute. Feministinnen streiten sich darüber, ob es richtiger ist, die Gleichheit von Mann und Frau oder die Unterschiede zwischen ihnen zu betonen – als läge nicht in der Gleichberechtigung des Unterschiedlichen der Schlüssel.

Die zentrale Bedeutung der Sexualität


Die Sexualität dient nach Foucault in Bezug auf gesellschaftliche Machtverhältnisse zum

einen «der Disziplinierung der Körper» und zum anderen «der Regulierung der Bevölkerung (Bio-Macht)». Sexualität besitzt hier die Funktion eines Scharniers, bei dem sich diese beiden Formen der Macht verbinden.

Sprechen über Sex

Das Sprechen über Sex steht im Mittelpunkt von Foucaults Machtanalyse. Um die dabei erzeugten Macht-Wissens-Beziehungen und -Kräfte zu verstehen, steht für ihn nicht im Mittelpunkt, was über Sex gesagt wird, sondern dass über Sex gesprochen wird, wer wo über Sex spricht und wie das Gesagte gesammelt, archiviert und verbreitet wird.

Konklusion: Was ist am Arbeitsplatz zu vermeiden? Was soll erlaubt sein?

Jede und jeder hat das bedingungslose Anrecht auf ein Arbeitsklima, in dem obszöne Witze, der berühmte Klaps auf den Hintern und eindeutig zweideutige Sprüche nicht toleriert werden. Aber am Arbeitsplatz – anständig – über Sex zu sprechen, zu flirten, mal ein Kompliment zu machen, das darf und muss erlaubt sein. Egal, von welchem Geschlecht die Initiative ausgeht, egal, ob es sich um eine Adressatin oder einen Adressaten handelt – im Sinne einer lockeren Atmosphäre zwischen den Mitarbeitenden und eines gelösteren, unverklemmteren Umgangs mit dieser durchaus komplexen Thematik. 

Unsere Kolumnisten vertreten ihre eigene Meinung. Sie deckt sich nicht in jedem Fall mit derjenigen der Redaktion.



1982 durch den Zürcher Stadtrat verboten: Rife-Kampagne von Peter Marti.